

er der Mutter Knechtlein. Früh folgte er auch dem Vater auf die Jagd, und von der Zeit an war des Vaters Leben des Knaben Beispiel. Zum Jünglinge gereift, ward er in die Versammlung seiner Mitbürger geführt, mit Schild und Lanze bewaffnet, und feierlich zum wehrhaften Mitgliede der Gemeinde aufgenommen. Das war ihm der schönste Tag seines Lebens. Nie, selbst im Tode nicht, trennte er sich von seinen Waffen; Lanze und Mann waren gleichbedeutend. Bewaffnet erschien er zum Feste, bewaffnet in der Versammlung der Gemeinde. Waffen gab er selbst seiner Braut zum Geschenke, damit die künftige Gefährtin des Lebens das Theuerste mit ihm theile.

Die Hauptwaffen der Deutschen waren Schild und Frieme. Die Frieme war ein Spieß mit kurzer scharfer Eisenspize, zum Kampfe in der Nähe sowohl als zum Wurfe. Statt der Helme dienten wohl die Felle wilder Thiere. Rachen und Hörner ragten drohend über dem Kopfe hervor und gaben dem Heere ein Schrecken erregendes Aussehen. Mit den Reitern waren oft leichte Fußgänger vermischt, welche wohl, während der feindliche Reiter mit dem deutschen kämpfte, schnell das Pferd unterkieseln und ihm den Bauch aufschlitzten, oder den Reiter selbst unversehens hinabstürzten. Im Augenblicke der Gefahr floh der Fußgänger, an den Mähnen des Pferdes sich haltend, hurtig aus dem Kampfe. Zurückweichen, um kräftiger wieder zu kommen, galt als Klugheit, nicht als Furcht. Sättel hatten sie nicht. Sie verachteten diese als Zeichen der Weichlichkeit, so wie die, welche sich derer bedienten.

Drohete dem Lande ein Feind, so wurden die freien, wehrbaren Männer aller Gauen zu den Waffen gerufen. Von Herd zu Herd, von Hof zu Hof erschallte der Aufruf, und Alles eilte gerüstet herbei. Das war der Heerbann oder die Landwehr. Im Kampfe standen die einzelnen Gemeinden und Familien neben einander. Die Beute des Sieges wurde unter alle vertheilt. Das beste Stück war der Preis des Tapfersten, des Anführers, welcher im Frieden ohne Gewalt wieder in die Reihe der gemeinen Freien zurücktrat.